

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 6

Artikel: Das Mars-Geheimnis
Autor: Riggerbach, Emanuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

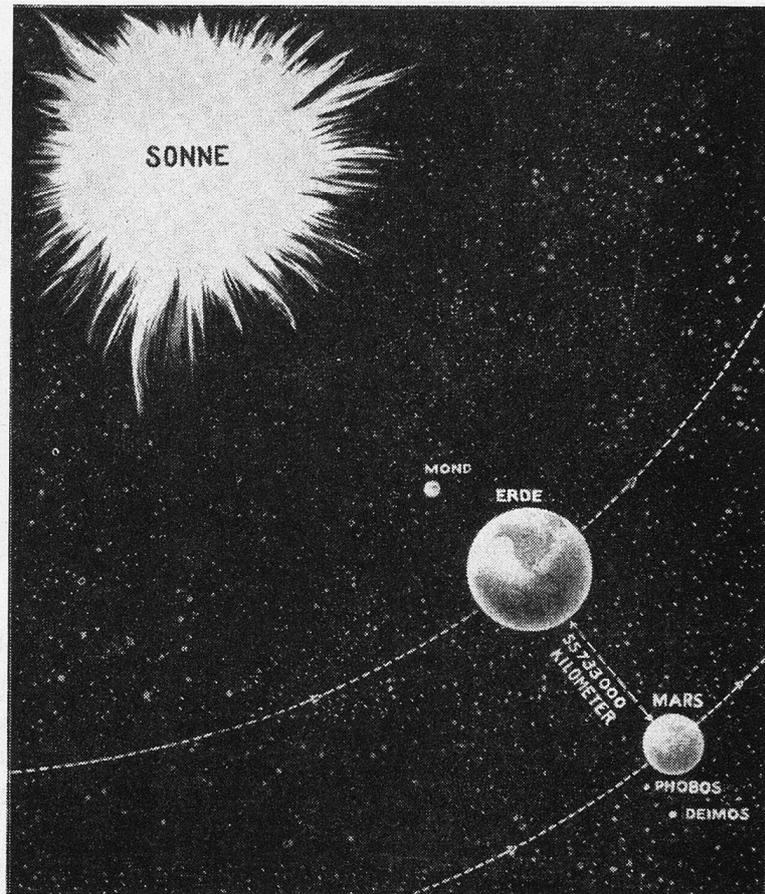
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS MARS- GEHEIMNIS

Die Unendlichkeit der Sternwelten ist erfüllt von Rätseln und Geheimnissen. Eines der interessantesten hat die genaue Beobachtung des Mars, des Nachbarn in unserem Sonnensystem, gebracht. Von jeher hat ihm besondere Aufmerksamkeit gegolten, aber erstmals im Jahre 1877 hat der Mailänder Astronom Schiaparelli feine Linien, die in geometrischen Formen den Mars von Pol zu Pol durchzogen, zu erkennen vermocht. Man nannte diese sehr undeutlich sichtbaren

Striche Kanäle. Die Geradlinigkeit und die geometrischen Formen ihrer Anlage haben Forscher und Laien zur Annahme bewogen, daß die Marskanäle ein gigantisches Bewässerungswerk darstellen, das vernunftbegabte Wesen planmäßig angelegt haben. Somit war auch schon die Frage nach dem Vorhandensein von Marsbewohnern und nach einer Verbindung mit ihnen akut.

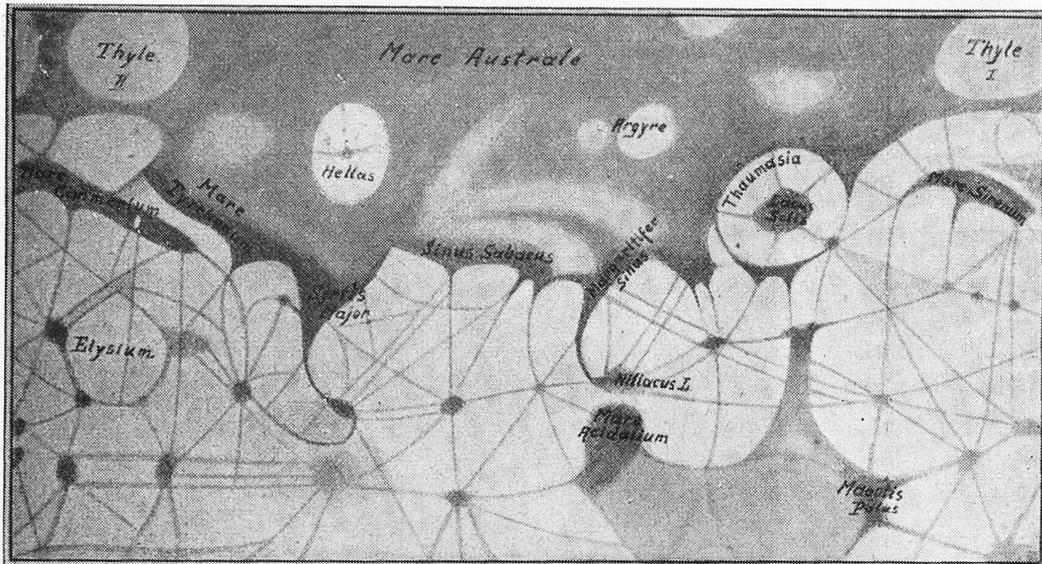
Welche Überlegungen stützen nun die Annahme von der Wohnbarkeit des Mars? Da ist vor allem die Tatsache zu erwähnen, daß auf dem Mars die Grundelemente allen Lebens, Licht, Luft, Wasser und Wärme vorhanden sind. Ihr Vorkommen würde allerdings einem menschlichen Organismus zum Leben nicht genügen. Die Luft ist äußerst dünn, Wasser nur spärlich vorhanden, und eine Temperatur von wenigen Graden über dem Gefrierpunkt ist nur während der Sommerszeit wahrscheinlich. Da diese Er-



In den Jahren 1877 und 1924 näherte sich der Mars der Erde außerordentlich stark. Erst im Jahre 2000 wird er den Erdbewohnern wieder eine so günstige Beobachtungsmöglichkeit bieten.

kennntnisse und Tatsachen den Optimisten nur wenig Stoff bieten, um sich das Leben von Marsbewohnern vorzustellen, entwerfen sie folgendes Bild:

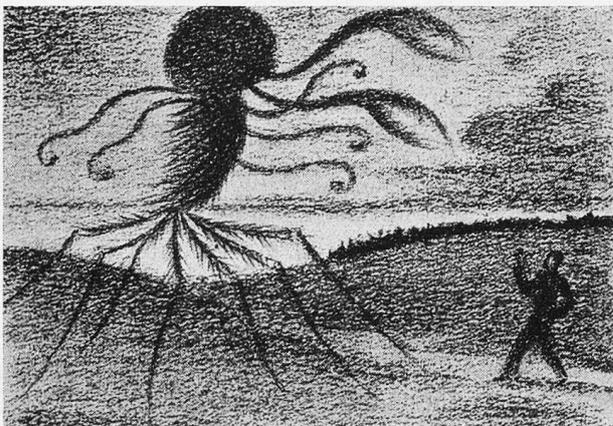
Der Mars ist eine Welt ohne Ozeane und Gebirge. Wasser wird in größerer Menge nur in der Sommerszeit durch das Abschmelzen der vereisten Pole frei. Durch Schleusen und Kanäle vermag der überlegene Marsier das Wasser zu sammeln und durch riesenhafte Kraft- und Pumpwerke sein dürres Land von Pol zu Pol zu bewässern. Dort, wo sich die Kanäle in kreisrunden Punkten treffen, erheben sich die Marsgroßstädte. Das technische Können des Marsiers hat einen Grad erreicht, den der Erdling nicht mehr fassen kann. In den hochgebauten Ringstädten des Mars erheben sich zahllose Türme mit mächtigen Reflektoren, die Tag und Nacht eine gewaltige Menge elektrischer Wärme spen-



Karte des Planeten Mars mit den berühmten Kanälen, gezeichnet nach Beobachtungen französischer Astronomen.

den, so daß in der Marsstadt ein ewiger Frühling herrscht. Eine Tierwelt existiert auf dem Mars längst nicht mehr, sie ist ein Opfer der Trockenheit geworden. Der Marsbewohner ist daher Vegetarier. Sein Aussehen und seine Gestalt sind anders als die des Erdmenschens. Bei der viel geringeren Anziehung, die der Mars ausübt, erreicht seine bestangepaßte Kreatur eine Körpergröße von 5 Metern. Der Marsier hat weder Zunge, Stimmbänder noch Ohren, da die zehnmal dünnere Luft seiner Welt sich nicht zur Leitung von Schallwellen eignet. Er vermag seine Gedanken ohne Laut zu übertragen, ähnlich wie es unsere Gedankenleser und Telepathen können. Ein festes Knochen skelett als Körperstütze brauchen die riesenhaften Bewohner unse-

rer Nachbarnwelt nicht, da die Marschwere fast dreimal geringer ist als die Last der Erdschwere. Ein Mensch von 70 Kilogramm Gewicht würde auf dem Mars bloß 26 Kilogramm wiegen. Wie die Gliedmassen und Organe eines Marsiers beschaffen sind, vermag keine Überlegung zu ergründen. So verschieden sie auch, verglichen mit der unsrigen, sein mögen, in einem Organ stimmen Menschen und Marsier überein, nämlich im Auge. Vielleicht sind die Sehorgane des Marsmenschen von anderer Form, vielleicht vermögen sie ultraviolette und Wärmestraahlen wahrzunehmen, trotzdem kann ihr Lichtraum bloß die Sonnenstrahlen umfassen. So oder ähnlich hat man nach einer Kette von Überlegungen das Marsgeheimnis zu lösen versucht. Optimisten, wenn nicht gar Phantasten nennt der strenge Wissenschaftler die Anhänger dieser „Marslehre“. Ihre Antwort auf unsere Frage, was sie von den Marstheorien halten, wäre wohl: „Von ihnen sprechen ist Verlegenheit.“ Und wir müssen zugeben, sie haben allen Grund, so zu reden, denn die Beobachtung der Sterne ist eine äußerst schwierige Sache. Eines der größten Hindernisse bei astronomischen Forschungen mit größern Fernrohren bildet unsere Lufthülle. Sie bewirkt ein unruhiges, flackerndes Bild, so daß vom geübten Auge die an der Grenze der Sichtbarkeit liegenden Marskanäle überhaupt nicht wahrgenommen werden können, und auf diese stützen sich doch zu einem guten Teil die Über-



Der Sternenkundige D. Papp entbehrt nicht der Originalität, wenn er den Bewohnern des Marsplaneten Spinnenbeine, Fühler und Krebscheren zuspricht.

legungen der „Marsgläubigen“ Bei 600facher Vergrößerung, die bis heute meist angewendet wurde, kommt die Scheibe des Mars einem Fünffrankenstück an Größe gleich, das wir auf 50 Zentimeter Distanz betrachten. Daß es da bei einer ständigen Unruhe des kleinen Bildes schwer

ist, eine Planetenwelt zu enträtseln, leuchtet ein. Noch sind viele der Meinung, daß uns wohl nie solche technische Mittel zur Verfügung stehen, die dem Mars sein Geheimnis zu entreißen imstande sind. Und doch, der Mensch wird weiter forschen und sich nicht entmutigen lassen.

Emanuel Riggenbach

ADVENT

ROSA WEIBEL



Geht jemand leise auf weichen Schuh'n
Mit lieben Händen von Raum zu Raum,
Streut silberne Nüsse, gold'ne Stern
In jeden seligen Kindertraum.

Aus fernen Tagen rührt wundersam
An unsere Seele ein Zauberlied.
Die Freude lächelt. Im Kerzenschein
Sprosst Liebe. Der schwere Alltag flieht.

Mir ist, als husche ein guter Geist
Durch Gang und Türen und klopfte fein
An Menschenherzen, zart wie ein Hauch,
Doch gut vernehmbar: O, lass uns ein!

Weihnachtsgäste

VON HANS AANRUD

Es war finster in der großen Häuslerstube. Das Feuer auf dem Herd war beinahe niedergebrannt und warf einen schwach flackernden Schein über die Diele hin, ohne bis in die Ecken und Winkel zu dringen.

Mitten in der Stube stand ein großes blaßes Weib; sein Blick verweilte lange auf dem breiten Bett, das in einer Ecke des Zimmers stand; dann glitt es langsam zur Tür hinaus. Die Tür knarrte in der grimmigen Kälte, und nachdem sie geschlossen war, hörte man der Hauswand entlang vorsichtig knirschende Tritte; sie machten der Tür gegenüber hinter den vom Vorhang halb verhüllten Fenster Halt.

Und dann hörte man nichts, nur das Rucken der Uhr mit den Schnüren und Steingewichten hackte lange die Stille und das Dunkel in genau große Stücke, bis sie plötzlich mit Rumor zu schnurren anhub und sich vorbereitete, ihre sechs

schweren Schläge zu tun. Das Feuer brannte langsam weiter.

Dann hörte man, wie draußen ein Tor dumpf ins Schloß fiel. Bald darauf schwere Schritte und dann das Gepolter von Rübeln und Eimern, die jemand im Gang niedersezte.

Und herein kamen zwei alte Häuslersleute: Rasmus, grau und zusammengefallen, etwas voraus; hinter ihm seine Frau Karen, dem Aussehen nach etwas jünger, klein und zart.

Rasmus begab sich an den Herd, Karen zögerte eine Weile und sagte mit seltsam ängstlicher Stimme: „Du, Rasmus, mir war doch ganz so, als hört ich's knirschen, als ginge jemand die Mauer entlang.“ Er hob einen Arm voll trockenes Holz auf, das neben dem Herde lag und warf es in die Glut.

„Ach, das ist weiter nichts als die Kälte, die in diesem alten Kasten fracht. Es ist bitter kalt.“